Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 43

Artikel: Aarefahrt

Autor: Walther, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einwandfreies Tafelobst in geeigneten Käumen einlagert, um im Spätwinter und Frühjahr den Inlandsmarkt mit gesundem Schweizerobst zu beliefern. Diese Wöglichkeit besteht, da auf Grund der Erfahrungen im ersten schweizerischen Obstkühlhaus in Langenthal weitere Kühlhäuser entstanden sind.

Im Hinblick auf die Notwendigkeit der Reserveschaffung, sonnte der große Mostbirnenanfall nicht einsach den Mostereien siberlassen werden. Man schenkt dem vermehrten Dörren volle Ausmerksamkeit und stellt Konzentrate her, die gegebenensalls 311 Birnenhonig oder zu Süßmost verwendet werden können. Das gewerbliche Brennen darf sich grundsählich nur auf Abfälle erstrecken und auch die ansallende Obsttrester ist brennlos zu perwerten. Apfeltrester dienen zur Herstellung von Pettin, Kasses-Ersat oder als Biehfutter. Wichtig ist auch die Bereitung

von Obstessig aus essigstichigen Säften oder Konzentraten. Es ließen sich noch weitere Waßnahmen aufzählen, die in der Richtung der seit Jahren betriebenen Förderungsbestrebungen auf dem Gebiet der Umstellung zum Qualitätsobstbau und der brennsosen Berwertung der Obstüberschüffe, sinanziell unterstützt von der Alkoholverwaltung, liegen und denen nun nicht mehr das Kissto des Bersuches anhaftet, denn alles diesbezügliche, was unternommen wurde und veranlaßt wird, ist erprobt.

Auch der Konsument fann und muß zum guten Gesingen seinen Teil beitragen, indem er nicht egoistisch denkt und handelt, sondern mithilft, daß möglichst viele Miteidgenossen zu ihren gewünschten Apfeln fommen. Wenn möglich, wird wie in den letzten Jahren, wiederum verbilligtes Obst an Minderbemittelte in den Städten und an die Bergbevölkerung abgegeben. E. R.



Borsichtig heben wir unser Faltboot in die Fluten der Aare, und jest, ade du altes, schönes Städtchen Thun, die einzig schöne Fabrt nach Bern kann beginnen. Ein lestes Winken den zurückbleibenden Menschen, die neugierig stehen geblieben waren, um zu sehen, wie sich die zwei Menschenfinder mit dem winzigen Boot dem ehrwürdigen Aaresluß anvertrauten. — Langsam ziehen wir so auf der breiten Wasserstraße dahin. An uns vorsüber gleiten die schönen romantischen Aareuser: Bäume, Sträuscher, manchmal eine kleine Wiese. Nicht sehr abwechsungsreich wie es scheinen mag, aber troßdem von gar eigenartigem Reiz. – Noch steht die Sonne am Himmel, aber bald wird uns die

ununterbrochene Kette von niedrigem Gehölz am linken Ufer, die dazu noch höher liegt als der Wasserspiegel, die Sonnenstrahlen permehren.

Bald schon nach Thun fließt von der rechten Seite her die Zulg in die Aare. Wild schäumt hier das Wasser, und wild schlagen die Wellen über den Bug unseres kleinen Faltbootes. Wehe dem Baddler, der sein Schisschen nicht fest genug in den Händen hat, denn die geheimnisvollen Aare-Wassernizen liegen dort sprungbereit auf der Lauer, den leichtsinnigen Schisser in ihre nasse Welt hinunter zu ziehen, und ihm zum Wenigsten eine tüchtige Waschung zu verabreichen.

So fahren wir dahin, geruhfam, nur hin und wieder etwas rudernd, um das Schifflein in seiner Bahn zu halten. Lange Zeit hat man hinter sich am Horizont das mächtige Niesenmassio, und es ist, wie wenn aus seinem Fuße die Aare entspringen würde, bis dann plöglich ein Bogen ihn unseren rückwärtsschauenden Blicken entzieht. — An den weniger tiesen Stellen der Aareuser sieht der Faltbootsahrer immer und immer wieder die große Zahl der Sportsischer. Bon Thun dis Bern kann man sie beodachten, wie sie in ihren riesigen Gummistieseln die Knie im Wasser stehen, und mit gleichbleibender Rube, ohne Hast ihre Angel auswersen und einziehen. Immer das gleiche Bild: auswersen, einziehen, auswersen . . Fast schneidend scharf klingt der Ton der sich ause und abdrehenden Rollen der Angelruten durch die märchenhasse Stille, die den Aaresahrer umgibt.

Die Fahrt geht weiter! Immer das selbe, sast eintönige, und doch so vielsältige Bild, das sich dem Auge bietet, und das nur unterbrochen wird wenn das Faltboot eine der fünf Brücken passiert welche über den Fluß führen auf der Reise nach Bern, und an deren Geländer immer einige Menschen dem Müssiggange frönen und sich die Zeit mit ins Wasser Starren vertreiben.

Besonders reizend ist in der Höhe von Wichtrach das Thalgut, die Brücke und der gleichnamige Gasthof, einstmals ob seiner Küche und Keller weitherum berühmt im Lande. Und auch die einsache, gedeckte, aus Holz erbaute Hunzisenbrücke ist recht einzig= und eigenartig gelegen.

In immer gleichem Tempo nimmt unfer Baddel weiter feinen Lauf gen' Bern, dem Rleinod am Marefluß. Die Sonne ift bereits hinter den Bergen verschwunden und langfam wird es fühl auf dem Baffer. Aber noch fieht unfer Auge nur die breite, glatte und ruhig dahinfliegende Bafferftraße. Bie die Lebensstraße eines Menschen, dente ich. Auch fie kann qusfeben, als ob fie frei von jeglichem Sindernis dem ersehnten Ziel zuführte. Und doch hat auch sie ihre Tücken — genau wie der Fluß — versteckte, bösartige Hindernisse die einem drohen und zu verderben suchen, wie die großen Felfen, die unter dem Wafferspiegel der Aare versteckt dem Insaffen des Bootes zum Berhängnis werden fonnen. Darum Faltbootfabrer, halte bein Schifflein fest in den Händen, laß dich nicht täuschen durch luftige Bellen die loden und rufen. - Gib acht, Mensch, auf beiner Lebensbahn, lerne deine Augen das Bose sehen und lerne deine hände und beinen Beift den verderbenden Rlippen mehren. So wirst du ohne Schaden auf der Aarefahrt und — im Leben dein Ziel erreichen. Sans Walther, jun.

Vom bernischen Schulwesen

VI. Die Universität.

Die höchste Stuse im Schulwesen eines Staates ist die der Universität. So ist es denn durchaus verständlich, daß im Jahre 1830, als die Schweiz durch die Regeneration ein neues Leben zu beginnen sich anschiefte, der Gedanken eine eidgenössische Unisität zu gründen, weit herum begeisterte Zustimmung fand. Erst sie schweiz in ihrem geistigen Leben vom Auslande unabhängig zu machen. Ihre Gründung aber scheiterte — nicht zuletzt weil die größte Schwierigkeit in der Wahl des künstigen Sitzes der eidgenössischen Hochschule lag. Wohl wurde die Frage noch an einer Sondersitzung der Tagsatung am 24. August 1832 erörtert und eine Kommission für die weiteren Borarbeiten eingesetzt. Basel, Bern, Genf und Jürich bewarben sich für die übernahme der zu gründenden Hochschule, aber als Jürich 1833 seine kantonale Hochschule eröffnete, mußte auch Bern einen Entschluß fassen.

In der Helvetik war das Schulwesen der Stadt Bern zerfallen und alsdann im Jahre 1805 wieder hergestellt worden und zwar als geschlossene Einheit, deren letztes Glied die **Akademie** war. Die Akademie umfaßte eine untere Abteilung, die philosophische Fakultät, und eine obere, mit einer theologischen, einer juristischen und einer medizinischen Fakultät. Der letzteren war noch eine tierärztliche Abteilung angeschlossen.

Die Frage, die sich die neue Berner Regierung vom Jahre 1831 so gut wie diejenige Zürichs stellte, lautete somit: Soll auch Bern, dem Beispiel der Stadt und des Kantons Zürich solgend, seine Afademie zur Hochschule umgestalten oder soll die Afabemie beibehalten werden. An der Spize des Erziehungsdepartementes stand damals Regierungsrat Karl Reuhaus von Biel. 1832 forderte er von der Afademie Borschläge für deren Umgestaltung in eine Hochschule und schon ein Jahr später unterbreitete das Erziehungsdepartement der Regierung einen Entwurf über ein Hochschulgeset, das am 14. März 1834 vom Großen Kat in zweiter Lesung angenommen wurde und noch heute in Krast steht. Damit hatte auch Bern seine Hochschule erhalten, die sich im Laufe von nunmehr über hundert Jahren zu schöfter Blüte entwickelte.

Gegenwärtig zählt die Berner Universität weit über zweihundert Lehrer, Prosessoren und Dozenten, und durchschnittlich etwas mehr als zweitausend Studierende. Während früher, besonders vor dem ersten Weltkrieg auch sehr viele Ausländer die bernische Universität besuchten, ist deren Zahl heute aus naheliegenden Gründen sehr start zurückgegangen.

Bei der Gründung der Universität im Jahre 1834 waren die an der Atademie vertretenen Fakultäten einfach übergegangen an die Hochschule. Im Laufe der Jahre erfolgte dann eine Erweiterung des gefamten Lehrgebietes. Zu den bestehenden theologischen, juriftischen, medizinischen und philosophischen tam ein driftfatholische Fakultät, die philosophische Fakultät wurde in zwei selbständige Abteilungen, in eine philosophische Fatultät I, welche die sprachlich-historische Fächergruppe umfaßte, und eine philosophische Fakultät II, getrennt. In ber letteren find alle Naturwiffenschaften, die Mathematik, Berficherungsmathematik, Aftronomie und die Geographie vereinigt. Aus der ursprünglich der medizinischen Fakultät angegliederten Tierarz-Fakultät, so daß die Universität Bern heute sieben Fakultäten zählt. Aber auch diese einzelnen Abteilungen haben sich im Laufe der Zeit erweitert, neue Zweige der Wiffenschaft mußten neischule entwickelte fich die Beterinärmedizin zur felbständigen angeschlossen werden. Um nur ein Beispiel zu nennen, wurde der medizinischen Fakultät ein zahnärztliches Institut angegliedert, welches der Ausbildung unserer Zahnärzte dient.

Wie eben angedeutet wurde, bleibt die Entwicklung einer Universität in beständigem Fluß. Neue Wiffensgebiete muffen, wenn fie nicht gegenüber andern Hochschulen ins hintertreffen geraten will, Berücksichtigung finden. Dies ist dann mit der Errichtung neuer Professuren, bie und da aber auch mit dem Bau neuer Inftitute oder Kliniken verbunden. Die Universität hat eben nicht nur Arzte, Pfarrer, Fürsprecher und Lehrer auszubilden, fie muß auch dafür forgen, daß fie der Wiffenschaft dienen fann, und dies vermag fie nur, wenn ihr die notwendigen hilfsmittel zur Berfügung gestellt werden. So muffen denn alle Jahre die verschiedensten Einrichtungen, Apparate und Inftrumente, Bücher und Zeitschriften angeschafft werden. In den Instituten und Klinifen werden bauliche Umänderungen oder Erweiterungen notwendig, furz, der Unterhalt einer Universität ist eine außerordentlich kostspielige Angelegenheit. Das Bernervolk stellt fich daher selbst ein Zeugnis großer Opferwilligkeit aus durch

die Bewilligung der alljährlich großen Summen, die notwendig find, um die Universität auf der Höhe ihrer Aufgabe erhalten zu können. Aus der Staatsrechnung des Jahres 1940 geht herpor, daß die Hochschule allein nahezu $2\frac{1}{2}$ Millionen Franken koffete.

Benn wir uns jedoch fragen, ob sich derart hohe Ausgaben rechtfertigen, so müssen wir diese Frage unbedingt bejahen. Daburch, daß unsere Pfarrer, Lehrer, Arzte, Juristen ihre Ausbildung großenteils an einer durch unsere Behörden geseiteten Iniversität und durch unsere Regierung gewählte Prosessenerhalten, haben wir die sichere Gewählte üben von der Hochschule auf die Studierenden ausgeübten Einssus. Wenn die Wänner, die im Jahre 1834 die Berner Hochschule ins Leben riesen, dies nicht zuletzt taten, um vom Aussande unabhängig zu werden, haben wir alse Veranlassung aus dem gleichen Grunze unsere Universität zu erhalten.

Damit ift unfer flüchtiger Bang durch das bernische Schulwesen zu Ende. Vieles konnte bloß angedeutet werden und vieles wurde überhaupt nicht erwähnt, wie 3. B. Spezialanftalten für die Erziehung Anormaler, Taubftummenanstalten, Blindenanstalten, Anstalten für Schwererziehbare usw. Auch das gesamte Gebiet der Berufsschulung, die Gewerbeschulen, Handwerkerschulen, Techniken, fanden keine Erwähnung, ebensowenig wie die landwirtschaftlichen Fortbildungs- und Fachschulen. Das ganze ftolze Gebäude der bernischen Schule bis in alle einzelnen Zweige darzuftellen, murde ein Buch füllen und so mußten wir uns damit begnügen, eine ungefähre übersicht zu geben über das Volksichulwesen und deffen unmittelbare Fortsetzung gur oberen Mittelfchule und gur Universität. Die "Berner Woche" wird jedoch auf viele der nichtberücksichtigten Schulen und Unftalten zurückgreifen und fie im Laufe der nächsten Zeit mit Wort und Bild ihren Lesern nahe zu bringen versuchen.

Brandbekämpfung bei den bernischen Luftschut-Feuerwehren

Im Anschluß an die heutige Besprechung im vorstehenden Textteil über die Luftschutzübung, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß sowohl die städtischen, wie die eidgenössischen Behörden den Luftschutztruppen wertvolle Geräte verschafft haben.

Von diesen sind besonders zu erwähnen die handlichen, steinen Zweirad-Motorsprizen. Von diesen Geräten besitzt heute die Bundesstadt 13 Stück. 5 Sprizen haben die eidzenössischen Lustschutz-Keuerwehren, 1 Stück das Lustschutz-Korps Gaswerk Vern, und 7 Stück die städtischen Lustschutz-Keuerwehren. Die letzern Geräte wurden erst vor kurzer Zeit offiziell übergeben. Die damit erreichten Leistungen dürfen als hervorragend bezichnet werden. Es ist erstaunlich, was ein so kleines Gerät beute leisten kann.

Fabrikantin dieser Motorsprizen ist die im ganzen Lande berum bekannte bernische Firma Ferdinand Schenk in Worblaufen bei Bern. Es ist dies das älteste Schweizergeschäft der Feuerwehrbranche — wurde es doch bereits im Jahre 1817 gegründet, d. h. es wird nächstes Jahr das 125jährige Geschäftsjubiläum seiern.

Wir haben vernommen, daß bei der gleichen Firma die Luftschutzorganisationen von Köniz, Wabern, Niederschersi und Muri ebenfalls derartige Kleinmotorspritzen bestellt haben, während Zollikosen und Ittigen bereits seit längerer Zeit solche Geräte besitzen.

Wir ersehen aus dieser Mitteilung, daß die Feuerwehren im Amte Bern auch für einen ziemlich schlimmen Fall bereits gut ausgerüftet sind. Hoffen wir nur, daß die Geräte nie im Kriegsfalle eingreisen müssen.

Unsere Konzerte

E. S. Als das Zurbrügg-Quartett vor einigen Jahren erft= mals die Initiative ergriff, seine Konzerte Sonntag vormittags anzusehen, da mar es nur ein Versuch. Der Erfolg blieb nicht aus. Abgesehen von gewissen akkustischen Erschwerungen hat lich die Schulwarte als geeignetes Lotal für kleine Kammerkon= zerte erwiesen. Das Zurbrügg=Quartett hatte denn auch letzten Conntag seine erste diesjährige Matinee wieder dort angesett. Der gute Besuch zeigte, wie gerne solche sonntäglichen Morgen= veranstaltungen besucht werden. Es war freilich ein Genuß, Mendelssohns Es=Dur=Quartett Opus 12 in seinem herrlichen Melos, fo gelöst und klangschön interpretiert, zu hören, wobei die reizende Canzonetta speziell erwähnt sei. Als zweites Werk gelangte Beethopens Streichquartett Opus 18/5 in A=Dur zum Bortrag, eine frohe, wohlgelaunte Schöpfung, die, hauptfächlich m Menuett und den Bariationen, auf Mozart hinweift. Die Biedergabe dieses überaus schwierigen Opus' durch das Zur-^{brügg}-Quartett (Walter Zurbrügg, Paul Habegger, Hermann Miller, Charlotte George) war rhythmisch und dynamisch sehr ausgeglichen und zeugte von eingehendem Werkstudium.

wek.— Letzten Dienstag nahmen die **Abonnementskonzerte** der **Berner Mufikgesellschaft** ihren Anfang. Das Brogramm entblek Standardwerke, die jedem regelmäßigen Konzertbesucher vertraut sind und ihres Erfolges gewiß sein können. Beethovens dritte Leonoren-Duverküre ist eine sinsonische Dichtung reins der Art, die den Menschen durch die Kraft der Liebe über sich

felber erhebt. Dieses strahlende Borspiel mar der Auftakt zur neuen Konzertsaison und gleichzeitig eine Reverenz an den im Frühjahr erfolgreich durchgeführten Influs fämtlicher Sinfonien des Meifters. Que Balmer, der neue fünftlerische Leiter der Bern. Mufikgesellschaft, bot die Ouverture in feiner Differenzierung und prächtiger Klangentfaltung, wobei ein besonderes Lob den intensiv mitgebenden Streichern gebührt. Quc Balmer war ferner ein subtiler Deuter der vierten Sinfonie von Mendels= fohn, deren romantisch füdlicher hauch in den Gefangsthemen und die rhnthmische Lebendigkeit unter seiner Führung voll ausgeschöpft murden. — Edwin Fifder, der aus Bafel gebürtige Meisterpianist, wird in internationalen Musikfreisen sehr geschätt. Wenn wir ihn in den letten Jahren wieder mehrmals als Gast begrüßen durften, so mar es jedesmal ein Geschent, für das ihm die mufitalische Gemeinde Berns aufrichtigen Dant mußte. Edmin Fischer hat sein früheres, mehr auf fraftige, außere Akzente eingestelltes Spiel gemäßigt und sein verinnerlich= tes Spiel verrat eine Runftlerfeele, die immerfort an ihrer Ent= widlung weiterarbeitet und eine mundervolle Läuterung erfahren hat. In Brahms d-moll-Ronzert, das eher als finfonisches Werk anzusprechen ift, konnte Edwin Fischer die gange Stärke feiner meifterlichen Ausdruckstraft anwenden, um, wie ein Begenfat, im Barten der beiden Impromptus Schuberts unterzutauchen und fie in äußerfter Rlarbeit und letter musikalischer Einfühlung erstehen zu laffen. Der gewichtige finfonische Be-